

What the hell is quality?

Qualitätsstandards in den Geisteswissenschaften

von

Georg Braungart, Claire Donovan, Christine Färber, Ulrike Felt, Erika Fischer-Lichte, Ute Frevert, Stefan Gradmann, Ulrich Herbert, Stefan Hornbostel, Jürgen Kaube, Wolfgang Kemp, Elisabeth Lack, Christoph Marksches, Manfred Nießen, Bernd Stiegler, Frank Suder, Margret Wintermantel

1. Auflage

[What the hell is quality? – Braungart / Donovan / Färber / et al.](#)

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](#) DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

[Geisteswissenschaften](#)

campus Frankfurt am Main 2008

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 593 38749 9

Leseprobe

Einleitung - Das Zauberwort "Standards"

Elisabeth Lack

Eine Tagung zur richtigen Zeit

Als im Frühjahr 2007 die Idee zum Berliner Symposium "Geisteswissenschaften und Qualitätsstandards" und zu dieser Publikation entstand, wirkte der Begriff ›Standards‹ wie ein Zauberwort. Wurde das Projekt einer großangelegten Verständigung über Qualitätsstandards in den (deutschen) Geisteswissenschaften näher erläutert, schien es, als lege sich sogleich eine merkliche Entspannung auf die Gesichter von Forschern, Studierenden, Forschungsförderern, Ministerialbeamten, selbst von Journalisten und Verlegern und bisweilen - aber bezeichnenderweise seltener - auch auf jene der Geisteswissenschaftler selbst. Doch wenn letztere auch anmerkten, dass es sich um ein äußerst komplexes Unterfangen handele, man wohl kaum mit einer festgelegten Maßeinheit für die Geisteswissenschaften, ja noch nicht einmal mit konkreten Ergebnissen aus der Tagung hervorgehen werde, klang durch alle Skepsis und Ironie selbst in diesem Kreis zumindest eine Ahnung davon durch, dass eine öffentliche Verabredung von Standards im Fachkollegenkreis die Geisteswissenschaften eventuell zur Selbstgewissheit von Natur- und Technikwissenschaften aufschließen ließe.

Bei Vertretern der Geisteswissenschaften stellt sich zuweilen der Blick des Ethnologen ein, der auf ihm Unbekanntes, ja essenziell Fremdes trifft. Das geschieht, wenn diese beispielsweise Berichte von Kollegen der Naturwissenschaften über die drei top journals hören, in denen man genau so und so viele Aufsätze zu platzieren habe, um ein bestimmtes und klar definierbares standing zu erreichen, oder wenn sie aufschnappen, dass eine Publikation in den Augen ihres naturwissenschaftlichen Autors (selten ist es nur einer) schon ›fast fertig‹ ist, wenn dieser sie ›nur noch zusammenschreiben muss‹. Die routinierte Einlassung auf Messungen in festgelegten Rhythmen und anhand vereinbarter Instrumente schien aber den einen oder anderen Geisteswissenschaftler im Vorfeld des Berliner Symposiums doch zu reizen, wenn er auch innerhalb seiner Community bislang immer das Gegenteil behauptet haben mochte.

Die Absicht, Experten zu versammeln, um im Fachkollegenkreis Orientierungsgrößen für die Qualitätsmessung von Geisteswissenschaften zu ermitteln und dies unter der weithin geteilten Annahme zu tun, dass für die Geisteswissenschaften nur eine anders gestaltete Form der Qualitätsermittlung als die der Naturwissenschaften nutzbar zu machen sei, flößte in ihrer Solidität Vertrauen ein und war in ihrer Aktualität unmittelbar eingängig. Das Projekt kam zum richtigen Zeitpunkt.

Schließlich hatte sich in den letzten Jahren gleichzeitig und auf verschiedenen Ebenen ein Kontext formiert, der die Zielsetzung des Berliner Symposiums gleichermaßen neu wie dringlich erscheinen ließ. Die Debatte war zwar nicht gerade eben erst in Gang gekommen, aber sie hatte

erst jetzt öffentliche Sichtbarkeit entfaltet. Denn nach einer sehr stabilen Phase der dauerhaften Beschwörung ihrer ›Krisenhaftigkeit‹ regte sich in den Geisteswissenschaften plötzlich ein neues, geradezu verwegenes Selbstbewusstsein, vereinzelt äußerte man sich sogar stolz zu Leistung und Originalität deutscher Geisteswissenschaften.

Im Januar 2006 hat der Wissenschaftsrat diese neue Tendenz auf eine solide Grundlage gestellt und in den "Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland" in deutlicher Abkehr von der chronisch gewordenen Autoaggression der Geisteswissenschaften davon gesprochen, dass deren Leistungen "in einem selbstverständlich gewordenen internationalen Austausch erbracht" werden, "auf vielen Feldern Maßstäbe" setzen und zu den Wissenschaftsbereichen gehören, "die international Ausweis der Kultur- und Forschungsnation Deutschland sind". Um aber "die Kontinuität der geisteswissenschaftlichen Fächer zu sichern", gelte es, so der Bericht an anderer Stelle, eine "Verständigung über disziplinäre Standards" herzustellen, der Bezug